

# Nur ein guter Wilderer wird auch ein guter Jagdaufseher

**Egg (VN/jad) Das Jagen war des Waldners Lust. Vorerst als Wilderer, später als Jagdaufseher. Jeweils in seiner Heimatgemeinde Egg. Früher habe jedes Kind gewußt, daß aus einem guten Wilderer auch ein guter Jagdaufseher werden könne, stellt Theresia Waldner die Logik des beruflichen Werdegangs ihres Gatten Hans außer Zweifel, vom Gesetzesbrecher zum unerbittlichen Jäger derselben. Exakt 38 Wilderer habe er vor Gericht gestellt, bis ihm, dem Revierjäger, im Jahre 1942 der Jagdschein entzogen wurde, erinnert sich der 85jährige.**

Sie nannten ihn „Bär“. Jedenfalls diejenigen, die dem von 1926 bis 1942 als Jagdaufseher in Egg tätigen Waldner Hans Waldner Respekt zollten, vermutlich ob dessen Unerschrockenheit im Umgang mit Wilderern. Mehr mit Füchsen als mit Bären hatte der junge Waldner, Jahrgang 1899, zu tun. „D' Füchse hind viel golto damals, a Fuchspelz ischt soviel Wert gsinn wie a Küohle.“ Schlawie ein Fuchs war der schulpflichtige Waldnerbub, ins Pelzgeschäft stieg er ein. Und wurde zum Wilderer. Bewaffnet mit einem Vorderlader, den der Volksschüler sich von einem alten Jäger ausgeliehen hatte, lauerte er zu nächtllicher Stunde den Füchsen auf. Tagsüber hatte klein Hans einfach „ka Ziod“. Beizeiten holte sich der Pelzhändler aus Lingenau die Beutestücke ab, denn

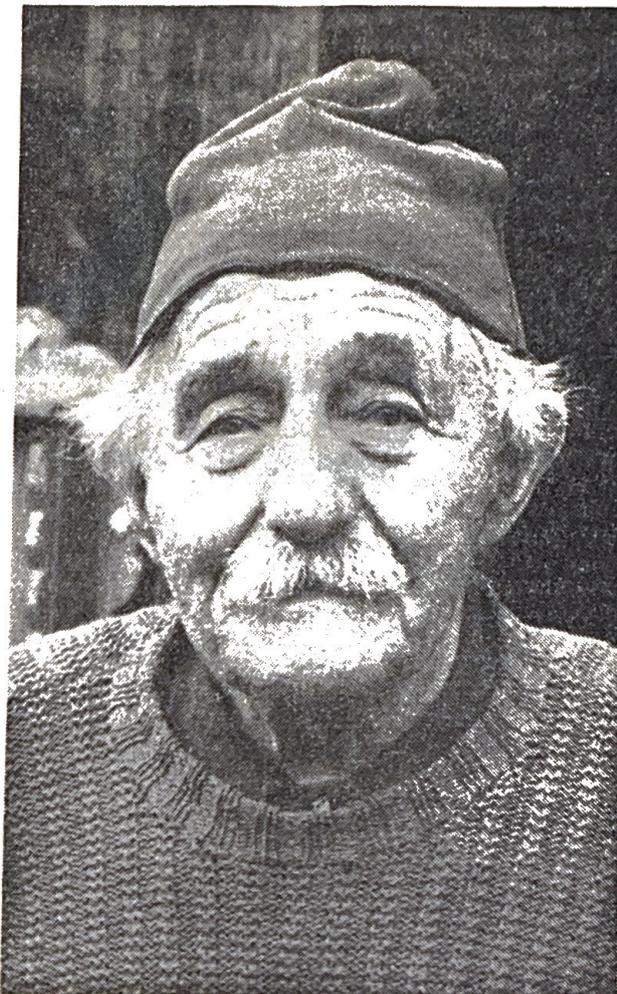
der Gerber in Egg „hat meor z'wenig zahlt“.

Neben dem jugendlichen Tatendurst verspürte der muntere Wilderer alsbald andersartige Zwänge, und tauschte einen Fuchspelz gegen einen 80 Liter fassenden „Schnapsbrinnhafo“ ein, mit Hilfe dessen er heute noch recht teuflische Getränke zusammenbraut. Eine Braut war schnell gefunden, das selbsterbaute traute Heim über den Hügeln von Egg finanzierte er sich aus den Erträgen seiner illegalen Beschäftigung, der im übrigen von Vater und Sohn Waldner auf verschiedenen Ebenen nachgegangen wurde: „Do Vatr hat blos Reh gschosso.“ Auf den Pelz rückten die Jägerschaft den zahlreichen jugendlichen Wilderern nicht: „Ma hat nünz gseot“.

Unter den Fittichen eines älteren Jägers aus Bezau betätigte sich Hans Waldner ab 1924 als Hilfsjäger, der sich um vieles besser auskannte, als sein Lehrmeister, behauptet der damalige Lehrling, Jagdaufseher wollte er werden, der Waldner Hans, die besten Voraussetzungen dafür habe er ja mitgebracht. Die harte Wildererschule, die er wohl mit guten Zensuren abgeschlossen hätte, ist sich seine Gattin, die „Thres“, absolut sicher. Seine „wilde“ Vergangenheit habe niemand gestört, 1926 wurde er Jagdaufseher in Egg, zuständig für ein 5000 Hektar großes Gebiet, Jagdherr war ein Schweizer. Nun konnte die Jagd beginnen – auf etwaige Wilderer, deren 38 er im Laufe seiner Karriere überführen konnte. „Ma

hat bodo viel gwildolot“, erzählt Waldner, „bsundos do Schneockostrio ischt a bös' Gwildolareck gsinn.“ Am Schneckenstrich, am Waldrand oberhalb von Egg, war und ist er zu Hause.

„Bis in deren Häuser spürte Waldner vermeintlichen Wilderern nach, den Fußspuren hinterherspekulierend. „Winn ounar agfango hat trucko schlucko“, war dies ein untrügliches Zeichen: ihm dem Bären wollte man einen Bären aufbinden. Über derart gefinkelte Verhörmethoden informierte er sich in Jagdzeitungen. Missetäter, die er in flagranti erwischte, hätten keinerlei Faxen gemacht, sich auf der Stelle ergeben. Klar, schließlich habe man sich ja gekannt. Anzeige habe er nur dann erstattet, wenn echte Beweise vorlagen. Auf andere Zeugen als sich selbst habe er niemals gehört, prinzipiell nicht. Acht Tage bedingt habe der Ersttäter bei der Gerichtsverhandlung in Bezau in der Regel ausgefaßt. Unbedingt aber mußte hernach das Urteil hinuntergespült werden. „Ma hat mitanand gsoffo“ – Kläger und Angeklagter an einem Tisch. Reinen Tisch machte Waldner 1942 – Deutsche hatten das Jagdkommando übernommen und „hind alls zimmogschosso.“ Im Namen des Jagdherrn durfte jeder, der wollte, jagen, ohne Rücksicht auf Verluste. Klipp und klar bezog Waldner, befördert zum Revierjäger, gegen seinen deutschen Jagdherrn Stellung – dieselbe war er deswegen bald los. Der Jagdschein wurde ihm entzogen, das Jagen hatte ein Ende. Beinahe.



Ohne „Zipfkappo“ läuft nichts mehr beim ehemaligen Wilderer und Revierjäger. (Foto: Dünser)

Weil er unberechtigterweise eine Gams erlegte, landete Waldner für einige Tage im Gefängnis von Bezau. „Suus ischt witor nix gsinn“, versichert Waldner, der 23 Sommer in der eigenhändig erbauten Alphütte, mitten im steilen Gelände der Winterstaude, verbrachte. An die 160 Stück „Goafkäs“ erzeugte des Waldner zweite Frau, die „Thres“, pro Tag. Er sei „scho a Lump gsinn“, einmal habe er mit Kunstdünger zwei „Kabidale“ aus dem Bayrischen hergelockt. Grundsätzlich aber wäre es ihm recht, wenn das Wild mit Naturfutter über den Winter gebracht würde. Im „Bergheu“ sei alles enthalten, was die Tiere bräuchten. Die Natur würde alles von selbst regeln, der Mensch müsse nicht eingreifen. „A Glump“ seien deshalb auch die neuen Jagdgesetze, die Natur komme auch gut ohne den Menschen aus, vor allem ohne die BH, die ihn wegen seiner kritischen Äußerungen sowieso fürchte. In welchem Ausmaß Autoabgase für das Waldsterben verantwortlich gemacht werden können, sei für ihn „schwär zum seigo“. Die Situation des Waldes in Egg kenne er, nicht aber diejenige an anderen Orten, meint Waldner. Beim Stammtisch in seinem bevorzugten Gasthaus sei für ihn zumeist auch das Reiseziel erreicht. „Ma sieht ned viel“, grenzt er die Waldschäden in seiner näheren Umgebung ein. Gesunde Bäume suche

der vielzitierte Borkenkäfer nicht auf, vielmehr „unterernährte“, wie es Waldner („do Höldlar“) formuliert. Sollte dem allerdings nicht so sein, so gebe es in zehn Jahren „kan Wold“ mehr. Hinter der ganzen Diskussion ums Waldsterben vermutet der rüstige 85jährige sowieso „an Spuk“. „Do Luftzug machot viel us“, in davon betroffenen Gegenden sei der Wald am schlimmsten dran.

Da gehe es ihm persönlich besser. Gesundheitlich sei alles – trotz seines hohen Alters – in Ordnung. Solange er seine zwei Liter Rotwein täglich eingeschenkt bekomme, ergänzt seine Frau aus zweiter Ehe, die ihm zu den vier Töchtern noch zwei Söhne gebar. Bar jeder Angst nahm „der Bär“ noch vor zwei Jahren am traditionellen Schneckenstrich-Skirennen teil. Erst seine Söhne konnten seinen Ehrgeiz einbremsen, den er fürs Jagen nicht mehr aufbringen kann („Das Gwild erbarmot meo“). Geschossen wird nur noch auf Zielscheiben. Und zwar scharf, ergänzt Waldner, der über den (Wilderer-)Fall „Pius Waldner“ nicht informiert ist. Mit rechten Dingen gehe es in letzter Zeit bei einigen Schützengilden wohl nicht mehr zu. So manchen Schützenfreund sei es eben anscheinend nicht ganz geheuer, wenn „a funfoazjähriges Männle do gonzo Bregazarwold abschüßt.“ Der alte Mann und das Gewehr.



Jagdaufseher Hans „do Bär“ Waldner (rechts im Bild) anno dazumal nach getaner Arbeit.